

Sally Rippin
Shanghai Love Story



© privat



DIE AUTORIN

Sally Rippin wurde in Darwin/Australien geboren, verbrachte aber den Großteil ihrer Kindheit in Südostasien. Mit 19 zog sie nach China und studierte drei Jahre lang traditionelle chinesische Malerei in Shanghai und Hangzhou. Sally Rippin lebt heute in Melbourne und arbeitet als Autorin, Illustratorin und Dozentin. Sie hat bereits über 20 Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht.

Sally Rippin

Shanghai Love Story

Aus dem Englischen
von Alexandra Ernst



cbt

c b t ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *München Super Extra* liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Juli 2011
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© Sally Rippin 2008
Erstmals erschienen 2002 unter dem Titel *Chenxi
and the Foreigner* bei Lothian Books, Australien.
Die vorliegende überarbeitete Fassung erschien 2008
bei Text Publishing, Melbourne/Australien.
© für die deutschsprachige Ausgabe 2011
c b t Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Aus dem Englischen von Alexandra Ernst
Lektorat: Werner Wahls
Umschlagfotos: GettyImages/Brand X Pictures/
RF (Mädchen), Shutterstock/Karkas (Kleid)
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
MI · Herstellung: AnG
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-30745-8
Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

Für Chenxi

Kapitel 1

Die Ampel an der Kreuzung der Huai Hai- und Hua Shan-Straße schaltete auf Grün, und mehr als hundert Radfahrer stürzten sich unter energischem Klingeln vorwärts. Eine alte Frau sprang mit einem Satz zurück auf den Gehsteig, um nicht überfahren zu werden.

Von einer Haltestelle kurz hinter der Kreuzung fädelt sich ein zerbeulter weißer Bus in den Verkehr ein. Ein junger Radfahrer löste sich aus der Masse der anderen, spähte mit zusammengekniffenen Augen durch den Nebel der Abgase und trat kraftvoll in die Pedale. Der Bus war jetzt ächzend auf die Fahrspur eingebogen, und der Radfahrer fuhr schneller und immer schneller, bis er auf gleicher Höhe mit dem Rückfenster war. Er fuhr noch ein Stückchen näher, beugte sich zu dem Bus, streckte den Arm aus und krümmte die Finger. Gerade als der Busfahrer in einen höheren Gang schaltete und der Bus Fahrt aufnahm, packte der junge Mann den Rahmen des offenen Fensters.

Chenxi stellte beide Füße auf die rostige Querstange

seines Fahrrades und ließ sich durch die dampfenden Straßen von Shanghai fahren. Sein dicker, schwarzer Pferdeschwanz tanzte im Wind.

An der Ecke der Yangdang Lu-Straße, wo vom Konservatorium aus Musik durch das mit Schattenflecken gesprenkelte Licht unter den Platanen zog, wurde der Bus langsamer, weil er links abbiegen wollte. Chenxi wartete bis zur allerletzten Sekunde, ehe er sich abstieß. Die Füße immer noch auf der Stange, rollte er die Sackgasse bis zur Hälfte hinunter. Dann kam das Fahrrad schwankend zum Stehen. Chenxi kicherte. Das nächste Mal würde er sich ein bisschen fester abstoßen; vielleicht schaffte er es dann bis zum Ende der Straße.

Chenxi setzte einen Fuß auf den Asphalt. Er kramte in der Tasche seiner ausgebeulten Hose, die aus Restbeständen der Armee stammte, und zog ein gefaltetes Blatt Papier heraus. Mit tuschebeklecksten Fingern strich er es glatt. Aber das wäre gar nicht nötig gewesen. In dieser ruhigen Straße gab es nur ein Gebäude, wo ein Ausländer wohnen konnte. Er verengte die Augen und betrachtete den glänzenden Turm, der den Fuxing-Park überblickte. Schwarze Tore, frisch gestrichen, entmutigten jeden Einheimischen, der ein Näherkommen wagen würde. Ein Wachmann saß neben der Toreinfahrt und schlürfte grünen Tee aus einer Nescafé-Dose.

1989 lebten Ausländer in China ganz anders als die Einheimischen. Das lag nicht nur an ihrem offensichtlichen Reichtum, sondern auch an dem Umstand, dass sie sich niemals wirklich unter die Leute mischten. Sie fuhren in ihren glänzenden Autos herum wie Goldfische in ihrem Glas. Sie residierten hoch über den Straßen der Stadt. Chenxi war neugierig auf das, was hinter dieser schimmernden Fassade lag.

Er strich sich den schweißnassen Pony aus der Stirn. Erst gestern hatte ein deutscher Student gesagt, dass er mit seinem langen Pferdeschwanz und den ausgebeulten, khakifarbenen Hosen selbst aussah wie ein Ausländer, zumindest wie ein Chinese, der im Ausland lebt oder vielleicht sogar wie ein Japaner. Chenxi schob das Fahrrad vorwärts. Mal sehen, wie japanisch er aussehen konnte.

»He!«, rief der Wachmann, mit einem Mal aus seiner Lethargie gerissen.

Chenxi ignorierte ihn und legte die Hand auf das Tor.

»He, he, he!« Der alte Mann stand auf. »*Gan ma?*« Chenxi stieß das Tor auf.

»*Tamade!*« Der alte Mann fluchte in dem hiesigen Dialekt. Er kam auf Chenxi zu. »Was denkst du dir eigentlich, Junge?«

Chenxi kicherte und drehte sich dann um. Der Alte hatte von dem Dialekt zu Mandarin gewechselt.

Er war auf Chenxis Bluff hereingefallen. Diese alten Männer sprachen mit Einheimischen sonst nie Mandarin. Vielleicht konnte er wirklich als Ausländer durchgehen? Er beschloss zu erkunden, wie weit er mit seiner Charade kommen würde. Er lächelte höflich und sagte in bestem Mandarin: »Ich wohne hier.«

»Unsinn!«, knurrte der alte Mann und verfiel wieder in den Dialekt der Shanghaiesen. »Ich kenne jeden, der hier wohnt. Wer bist du? Was willst du hier?«

Chenxi verdrehte theatralisch die Augen. »Ich will jemanden besuchen!«

Der alte Wachmann schnaubte. Er hatte nur eine einzige Aufgabe in seinem Leben. Es war keine wichtige Aufgabe, aber er würde seine ganze ärmliche Kraft einsetzen, um sie zu erfüllen.

»Hör zu«, zischte er und sorgte dafür, dass Chenxi jedes Wort hörte. »Unter gar keinen Umständen werde ich dir erlauben, dieses Gebäude zu betreten. Weder heute, weder morgen, noch irgendwann. Niemals. Und jetzt mach, dass du wekommst!«

Chenxi schüttelte voller Verachtung den Kopf und zog den Brief aus seiner Hosentasche. Zusammengefaltet, wie er war, schimmerte doch der offizielle rote Stempel durch das dünne Reispapier. Der alte Mann schnappte sich den Zettel und betrachtete die kunstvolle Kalligrafie.

»Shanghai Akademie der Bildenden Künste«, las er,

nachdem er das Schreiben eine volle Minute lang studiert hatte. »Ha! Das hätte ich mir ja denken können – ein Kunststudent«, schnaubte er.

Widerstrebend öffnete er das Tor. Chenxi schob sein Fahrrad neben sich her und zog dem Mann im Vorbeigehen das Blatt Papier aus der Hand.

»Das nächste Mal kommst du nicht rein, mein Freund! Dafür werde ich sorgen!«, rief er Chenxi nach. »Ich werde mir dein Gesicht merken!«

»Get fucked!«, murmelte Chenxi leise.



»Sie müssen Chenksi sein«, sagte Mr. White und streckte die Hand aus. Auch nach drei Jahren in Shanghai, wo er seine Maschinenbaufirma gegründet hatte, kam er noch nicht mit der Aussprache chinesischer Namen zurecht.

»Chen-si«, korrigierte ihn Chenxi und trat ein. Er gab sich keine Mühe, seine Neugier angesichts seines allerersten Besuchs in der Wohnung eines Ausländers zu verbergen.

»Ja, ja, nun ... setzen Sie sich, setzen Sie sich«, sagte Mr. White und deutete auf den Wohnbereich. »Anna, meine Tochter, wird gleich da sein.«

Chenxi ließ sich Zeit. Er schlenderte hinter Mr White durch den Flur, blieb stehen, um eine antike

Vase in die Hand zu nehmen und die chinesischen Gemälde an der Wand zu betrachten. Vor einem tadellos restaurierten Schränkchen aus Rosenholz blieb er stehen und strich mit den Fingern über die Perlmuttintarsien. »Wie viel Sie bezahlen?«

Mr White verschlug es fast die Sprache. »Ähm... dreitausend Yuan, glaube ich.« Als er die Verachtung im Gesicht des jungen Mannes bemerkte, fügte er schnell hinzu: »Ich weiß, ich weiß, das war viel zu viel.« Er setzte sich auf eins der Sofas, die mit elfenbeinfarbener Seide bezogen waren, und bedeutete Chenxi, es ihm gleichzutun.

Stattdessen ging Chenxi gemächlich zum Fenster und hob eine blauweiß gemusterte Vase vom Sims auf. Er hielt sie an sein Ohr und klopfte mit dem Finger leicht gegen die Keramik. Mit geschlossenen Augen lauschte er der Resonanz. Mr White zuckte zusammen.

Als Anna den Raum betrat, war ihr Vater auf die Sofakante vorgerutscht. Sein Gesicht war angespannt. Sie schaute sich nach dem Grund für sein Unbehagen um, aber instinktiv hatte ein Teil von ihr bereits die Anwesenheit des jungen Mannes registriert.

Ihr Vater räusperte sich. »Chen-si. Meine Tochter...« Der junge Mann drehte sich um.

Anna stand wie erstarrt da.

»Ming«, sagte Chenxi.

»Wie bitte?«, sagten Mr White und Anna wie aus einem Mund.

»Ming, Ming-Dynastie«, sagte Chenxi ungeduldig.

»Nun, ja. Ja, ich vermute, das stimmt...«, stammelte Mr White.

»Wie viel Sie bezahlen?«

»Was? Oh, ich weiß nicht. Ich kann mich nicht erinnern. Ich habe sie auf dem Antiquitätenmarkt gekauft. Hören Sie«, fuhr er nervös fort. »Wir sollten wohl eher darüber reden, was Anna für den Kunstunterricht braucht. Sie hat ein Fahrrad, dafür habe ich gesorgt, obwohl ich meine, dass sie in der ersten Woche wohl besser mit dem Taxi fährt. Ich weiß, du bist achtzehn, Liebling, aber es ist nicht so einfach, sich in Shanghai zurechtzufinden. Chen-si, ich dachte, Sie könnten heute mit Anna ein paar Pinsel besorgen, Papier, was sie so braucht. Hier«, sagte er und schob Chenxi ein Bündel Devisenscheine in die Hand. Er vermutete, dass der Junge so etwas noch nie besessen hatte. »Das sollte reichen.«

Chenxi blätterte durch die knisternden Scheine und schaute dann grinsend auf. »Damit wir können ganzes Geschäft kaufen!«

Mr White war an die Unverblümtheit der Einheimischen gewöhnt, aber dieser hier raubte ihm schier den Atem. »Damit könnt ihr auch ein Taxi bezahlen, wenn ihr eins braucht und... nun, alle sonstigen...«

Er wollte »Ausgaben« sagen, überlegte es sich aber anders, sorgfältig darauf bedacht, Worte zu wählen, die ein Chinese verstehen konnte. »Ein bisschen Geld für Sie, okay? Für Ihre Mühe.« Mit beiden Händen umfasste er Chenxis Hand und tätschelte sie.

Anna versuchte, in Chenxis Augen zu lesen. Ihr Vater hatte ihr versichert, dass er wusste, wie man mit den Einheimischen umgehen musste, aber seine offensichtliche Herablassung dem jungen Mann gegenüber verursachte ihr eine Gänsehaut. Sie war stolz auf ihre Fähigkeit, in der Miene ihres Gegenübers dessen Gefühle erkennen zu können, aber Chenxis Ausdruck verwirrte sie bloß.

»Nun, ich muss wieder an die Arbeit«, sagte Mr White. »Ich überlasse die Jugend sich selbst. Ich verlasse mich auf Sie, Chen-si, dass Sie auf Anna aufpassen, klar? Gut, gut. Nun, dann gehe ich jetzt. Mein Wagen wartet sicher schon.«

Er nahm seinen schwarzen, ledernen Aktenkoffer und ging auf die Tür zu. Als er nach dem Türknaufgriff, zögerte er und drehte sich noch einmal um. »*Zai-jain!*«, sagte er. »Auf Wiedersehen.« Er würde diesem jungen Mann zeigen, dass er des Chinesischen mächtig war und sich keinesfalls Sand in die Augen streuen lassen würde.

Chenxi nickte und wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Ming-Vase zu.

Anna schaute zu, wie der junge Mann langsam den Raum erkundete. Seine Bewegungen waren selbstsicher und graziös. Die Haut auf seinen sehnigen Unterarmen war von einem dunklen Honigton und haarlos, als ob sie aus weichem Rosenholz geschnitzt wären.

Chenxi drehte sich um und sah, dass sie ihn anstarrte. Sie errötete.

»Möchtest du etwas Tee?« »Wo ist Toilette?«

Sie hatten gleichzeitig gesprochen.

»Wie bitte? Ach ja. Dort drüben. Die linke Tür.«

Während Chenxi den Raum verließ, betete Anna, dass sie nach ihrem letzten Toilettengang sauber abgespült hatte, aber sie hätte sich keine Sorgen machen müssen. Er wollte nur nachsehen, ob es stimmte, dass Ausländer so reich waren, um sich goldene Toilettensitze leisten zu können. Im Nu war Chenxi wieder da und lächelte still vor sich hin bei dem Gedanken an die Wette, die er mit seinen Studienkollegen abgeschlossen hatte, und an das Geld, das er dabei gewinnen würde.

Anna dagegen konnte es gar nicht erwarten, mit diesem süßen Typen einkaufen zu gehen. Der Besuch bei ihrem Vater in Shanghai entwickelte sich besser als erwartet.

Kapitel 2

»Um traditionelle chinesische Malerei zu lernen, du müssen ›Vier Schätze‹ besitzen«, verkündete Chenxi.
»Schatz Nr. 1 ist Pinsel.«

Anna nahm den leichten Bambuspinsel in die Hand und drehte ihn hin und her. Er war glatt und braun gefleckt, wie ein Vogelei, und die langen weißen Borsten verjüngten sich zu einer zarten Spitze. Sie schrieb ihren Namen damit in die Luft, ehe sie ihn wieder in das bestickte Seidenkästchen legte. Dann schaute sie Chenxi an.

Stirnrunzelnd betrachtete er die Pinsel in ihren aufwendig dekorierten Behältnissen. »Zu teuer!«

Anna seufzte und stellte die Kästchen wieder auf das staubige Regal.

Chenxi rief dem hageren jungen Mann, der an der Theke lehnte und in seinen Zähnen herumstocherte, etwas zu. Der Mann gähnte und öffnete dann eine Metallschublade hinter sich. Er holte eine Handvoll identischer Pinsel heraus und warf sie vor Chenxi auf die

Theke. Dann nahm er wieder seine ursprüngliche Position ein und fuhr fort, in seinen Zähnen zu stochern.

Chenxi nahm einen Pinsel nach dem anderen in die Hand und prüfte sie. Zuerst schloss er die Augen und balancierte das Gewicht des Pinsels in seiner Handfläche. Dann nahm er die lange Plastikhülle ab und zupfte an den Borsten. An einem Pinsel lösten sich die Haare in Büscheln. Er schnaubte und schob den zerrupften Pinsel dem Verkäufer zu, der sich dadurch nicht von seinen Zähnen ablenken ließ. Dann hielt Chenxi jeden einzelnen Pinsel dicht vor sein eines Auge und spähte an dem Schaft entlang, ehe er sie unter seiner flachen Hand über die Theke rollte. Jeden Pinsel unterzog er dieser Prüfung, bis aus dem guten halben Dutzend nur ein Einziger übrig blieb.

Anna schaute fasziniert zu, als Chenxi von dem gelangweilten Verkäufer eine weitere Handvoll Pinsel verlangte, diesmal größer als die ersten, und genau die gleiche Prozedur vollzog. Dann wieder und wieder, bis zehn Minuten später sechs perfekte Pinsel unterschiedlicher Größe wie eine Panflöte nebeneinander vor ihnen lagen.

»Schatz Nr. 2 ist Papier«, sagte Chenxi.

Der Verkäufer rutschte von seinem Hocker und schlurfte zu einer Reihe von breiten Schubladen voller gefalteter Reispapierbögen. Er schob sich die Brille auf die Stirn und massierte sich den Nasenrücken, wäh-

rend er auf Chenxis Anordnungen wartete. Die Auswahl der zweiten Kostbarkeit schien eine leichtere Aufgabe zu sein. Chenxi gab dem Verkäufer genaue Anweisungen, der daraufhin eine Rolle aus einer Lade hievte und auf die Theke legte.

»Für Anfänger *Xuan Zhi* ist okay«, sagte Chenxi.

Er drückte seine Zunge gegen eine Ecke des Papiers. Als er sie wegzog, war das feuchte Papier durchscheinend. Chenxi nickte und half dem Verkäufer, lange Bögen von der Rolle abzuschälen.

»Dritter und vierter Schatz... Reibstein und Stangentusche.«

Anna hob die Augenbrauen. Chenxi kramte in einem zerschissenen Pappkarton herum, der auf der Theke stand. Er wählte eine in Zellophan eingewickelte Stangentusche aus und reichte sie Anna. Sie betrachtete den langen schwarzen Stab in ihrer Hand. Er war nicht so reich verziert wie einige andere, die sie in der Auslage gesehen hatte – Chenxi war sparsam –, aber mit seinen verschlungenen goldenen und roten Drachen, den silbergeränderten Wolken und der eingeritzten Kalligrafie immer noch viel zu hübsch, um ihn zu benutzen. Während Anna sich fragte, wie man aus diesem festen Klumpen flüssige Tusche gewann, durchquerte Chenxi den Raum.

An einer anderen Theke hatte eine säuerlich wirkende Frau vier identische Reibsteine ausgelegt, alle

glatt und so dunkel wie Kohlenstaub. Auf jedem lag ein flacher, runder Deckel aus Stein, den Chenxi jeweils auf seine Passgenauigkeit untersuchte. Er hielt die Reibsteine dicht an sein Ohr und lauschte dem hohlen Schaben, mit dem sich der Deckel drehte. Dann lehnte er alle vier ab. Die Frau stieß ein genervtes Grunzen aus und bückte sich hinter der Theke.

»Oh, der da sieht doch gut aus!«, widersprach Anna, die freundlich sein wollte, aber Chenxi funkelte sie an.

Als ob er Annas Unwissenheit unter Beweis stellen wollte, verwarf er auch die nächsten drei Reibsteine, und wieder machte sich die Verkäuferin unter der Theke auf die Suche. Stöhnend legte sie nacheinander die letzten fünf Steine auf die Theke, die sie auf Lager hatte, und trat dann mit vor der Brust verschränkten Armen und zusammengepressten Lippen zurück. Anna versuchte es mit einem mitfühlenden Lächeln, aber die Frau wandte den Blick ab.

Der letzte Reibstein bestand den Test, und Chenxi trug den vierten Schatz wieder zu einer anderen Theke, wo bereits die ersten drei lagen, eingepackt in braunes Papier und Schnur. Chenxi zog ein Bündel zerknitterter Geldscheine aus der Tasche und zählte sie für eine Verkäuferin ab, die in einer Kabine saß. *Das ist komisch*, dachte Anna. *Mein Vater hat ihm doch neue Geldscheine gegeben.*

Die Frau zählte das Geld nach. Nachdem sie etwas in ein großes Quittungsbuch geschrieben hatte, riss sie gelbe, weiße und rosafarbene Seiten heraus und heftete sie mit einer großen Flügelklammer zusammen. Diese befestigte sie an einer Schnur, die in der Kabine auf Höhe des Schreibtischs begann und schräg durch den Laden nach oben verlief.

Anna schaute zu, wie das Geld und die Quittungen die Schnur entlangwanderten, über ihren Kopf hinweg und schließlich in einem kleinen Loch kurz unterhalb der Decke auf der anderen Seite des Raums verschwanden. Ein paar Minuten später kam das Bündel wieder, diesmal ohne die Geldscheine und das rosafarbene Blatt, dafür aber mit einem kleinen Beutel voller Plastikmünzen.

Die Verkäuferin löste die beiden verbliebenen Blätter Papier, auf denen jetzt ein klebriger roter Stempel prangte, und reichte Chenxi das weiße Exemplar. Das gelbe Blatt legte sie in die Schublade und warf Chenxi ein paar Plastikmünzen aus dem Beutel auf die Theke. Er steckte sie ein und gab die Quittung an Anna weiter, die mit all den braunen Päckchen ihre liebe Mühe hatte. Und dann schlenderte er aus dem Geschäft.

Auf der Straße, das kühle Dämmerlicht des Geschäfts hinter sich lassend, fragte sich Anna, wie viel Zeit wohl vergangen war. Sie war erst einen Tag in Shanghai, und es war nicht schwer, sich in der damp-

fenden grauen Hitze zu verlieren, in den fremdartigen Gerüchen nach Fisch und ranzigem Sojaquark und in dem beständig fließenden Strom aus Menschen. Es war Ende April, mitten im Frühling in China, aber die Hitze hier war so ganz anders als die trockenen, sonnigen Frühlingstage, die sie von zu Hause her kannte. Außerdem hatte sich das Wetter in Melbourne bei ihrer Abreise bereits herbstlich abgekühlt, und der Unterschied machte es Anna schwer, sich zu akklimatisieren. Sie hoffte, dass sie sich bald an die Hitze gewöhnen würde. Schließlich blieben ihr nur vier Wochen, um einen Kurs an der Kunstakademie zu besuchen, und jetzt, da sie Chenxi kennengelernt hatte, wusste Anna, dass die Zeit viel zu schnell vorübergehen würde.

Chenxi winkte ein Taxi herbei. Als sie in den klimatisierten Innenraum einstieg, fühlte Anna ein leichtes Schwindelgefühl. Lag es an der Hitze draußen oder daran, dass Chenxis glatter Arm nur Millimeter von ihrem eigenen – rosig und mit Sommersprossen gesprenkelt – entfernt lag?

Vom Rücksitz aus war es unmöglich, irgendetwas durch die dichte Wand aus Fahrrädern zu sehen. Der Taxifahrer hatte eine Hand auf dem Lenkrad und die andere auf der Hupe. Zentimeterweise bewegten sie sich vorwärts. Das Meer aus Radfahrern teilte sich vor ihnen und schloss sich wieder, nachdem sie vorbeigefahren waren. Gelegentlich spürte Anna, wie ein Fahr-

rad gegen die Karosserie stieß. Am Rückspiegel hing in einem roten, mit Quasten besetzten Rahmen das Bild eines lächelnden Mao. »Warum um alles in der Welt hat der Fahrer das Foto eines toten Staatsoberhauptes in seinem Wagen?« Anna lachte.

»Um zu beschützen«, lächelte Chenxi. »Vor ein paar Jahren, zwei Taxifahrer haben schlimmen Unfall, und nur ein Fahrer nicht sterben. Er haben Porträt von Mao in sein Wagen, und er sagen allen, er deshalb nicht sterben in schlimme Unfall. Jetzt viele Fahrer haben Mao in Taxi. Um zu beschützen. Altes China ist sehr abergläubisch.«

Er zwinkerte Anna zu, und ihr Herz setzte einen Schlag aus. Sie spürte, wie ihre Wangen sich unter Chenxis Blick röteten, und wandte sich dem Fenster auf ihrer Seite zu. Aus dem Radio drangen der Singesang und das klirrende Scheppern von Beckentellern, die zu der Pekingoper gehörten. Eine große Nescafé-Dose, deren Inhalt aussah wie warme Teichalgen, klemmte zwischen den Oberschenkeln des Fahrers. Hin und wieder hob er sie hoch, löste den Deckel geschickt mit einer Hand und schlürfte daran.

Chenxi unterhielt sich mit dem Fahrer, der immer wieder in den Rückspiegel schaute, um Anna zu betrachten. Er schien gefangen von ihrem blonden, ungebändigten Haar, das sich in der feuchten Hitze störrisch der Zähmung widersetzte. Sie saß da mit ihren

Päckchen auf dem Schoß und starrte aus dem Fenster. Der abkühlende Schweiß auf ihrer Haut und der feine Flaum auf Chenxis Arm verursachten ihr eine Gänsehaut. Sie wünschte, sie wüsste etwas zu sagen, aber sie fühlte sich kindisch und schüchtern. Jetzt war *die* Gelegenheit, tadelte sie sich selbst und ging im Geiste ihr Repertoire an Konversationsmöglichkeiten durch.

An einer roten Ampel, gerade als Anna den Einstieg in ein Gespräch gefunden hatte, richtete sich Chenxi auf. Er kurbelte sein Fenster herunter und rief jemandem etwas zu. Anna versuchte zu erkennen, mit wem er sprach, aber etwa hundert gleich aussehende Gesichter starrten zu ihr herein.

Chenxi wandte sich lächelnd zu ihr um. »Er Schulfreund von mir. Du allein nach Hause fahren, okay? Fahrer wissen wo. Ich gehen mit Freund?«

Er berührte Anna leicht am Knie.

»Natürlich ...« Und schon war er weg, bahnte sich pfeifend und lachend seinen Weg durch die Menge. Der leichte Druck seines Fingers kitzelte auf der Haut ihres Knies. Sie schaute auf und sah den Fahrer, der sie mit schmalen Augen anstarrte. Anna wandte sich wieder dem Fenster zu.

Die belebte Straße ging in eine Gasse über, in der Kinder herumliefen und die Wäsche über den Köpfen an Bambusstäben hing. In dunklen Hauseingängen saßen alte Frauen mit walnussfarbenen Gesichtern über



Sally Rippin

Shanghai Love Story

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30745-8

cbl

Erscheinungstermin: Juni 2011

Ein beeindruckendes Plädoyer für Freiheit und Gerechtigkeit

Als die 18-jährige Anna ihren Vater in Shanghai besucht, ist sie begeistert von der fremden Kultur, den von Fahrrädern bevölkerten Straßen und einer faszinierenden Atmosphäre zwischen Tradition und Moderne. Voller Eifer stürzt sie sich in ihr Studium an der Kunsthochschule – und verliebt sich Hals über Kopf in den gutaussehenden Chenxi. Nichts ahnend, dass die Beziehung zu einer „wai guo ren“, einer Ausländerin, den unangepassten Studenten noch mehr in den Fokus des diktatorischen Regimes rücken lässt. Mit furchtbaren Folgen ...